



Walter Kardinal Kasper  
im Gespräch mit Raffaele Luise

# Das Feuer des Evangeliums

*Mein Weg mit Papst Franziskus*

Aus dem Italienischen übersetzt  
von Gabriele Stein

Patmos Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Titel der Originalausgabe:

*Testimone della Misericordia*

*Il mio viaggio con Francesco*

*Conversazioni con Raffaele Luise*

© 2015, Garzanti, S.r.l., Mailand

Gruppo editoriale Mauri Spagnol

[www.garzantilibri.it](http://www.garzantilibri.it)

Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2016 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Kardinal Walter Kasper Institut, Vallendar

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0771-1 (Print)

ISBN 978-3-8436-0772-8 (eBook)

# Inhalt

Zur Einführung

7

Die Botschaft der Barmherzigkeit

13

Ganzheitliche Ökologie: »Laudato si'«

30

Der familiensynodale Prozess: Grundlinien

36

Ein neuer Stil: Nicht Räume besetzen,  
sondern Prozesse anstoßen

56

Wurzeln und Widerstände

86

Für eine Wirtschaft, die nicht tötet

102

Ein Papst aus Argentinien spricht zu Europa

108

Das Evangelium und die Weltpolitik

116

Der familiensynodale Prozess: Fragestellungen

123

Leben aus verantworteter Freiheit:

»Amoris laetitia«

149

Nicht nur Papst, sondern Bruder:

Der Weg des Dialogs

155

Das Geheimnis der Einheit hat schon begonnen:

Ökumene der Freundschaft

177

Dialog der Religionen in einer zerrissenen Welt

207

Das Feuer des Evangeliums:

Kirche der Seligpreisungen

222

Bibliografie

227

Zu den Autoren

229

# Zur Einführung

Mit der herausragenden Gestalt von Papst Franziskus hat die Kirche einen langen Weg der Reformen und des Wandels angetreten. Auf dem festen Fundament der Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils hat der südamerikanische Pontifex eine dynamische Architektur aus offenen Prozessen entworfen, offen für eine spirituelle und strukturelle Reform der Kirche, eine pastorale Umkehr der Papsttums selbst und eine grundlegende Neubestimmung des Dialogs mit der Welt und der Moderne – eine Neubestimmung mit Konsequenzen von epochaler Tragweite. Doch gerade der Radius und die Radikalität der päpstlichen Botschaft haben im Innern des Vatikans und in Teilen der kirchlichen Hierarchie Misstrauen und Widerstand hervorgerufen und berechtigte Fragen nach den Zielen dieses Pontifikats aufgeworfen. Um Licht in diesen komplexen und entgegen allem Anschein nicht selbsterklärenden Weg zu bringen, könnten wir uns keinen besseren Experten wünschen als Walter Kardinal Kasper, einen der profiliertesten Theologen der Kirche von Rom und engen Mitarbeiter von Papst Franziskus. Von ihm stammt die Inspiration zum Thema der Barmherzigkeit, dem Dreh- und Angelpunkt des Bergoglio-Lehramts, und damit auch die Inspiration zum familiensynodalen Prozess, der die Nagelprobe des gesamten Pontifikats ist.

Kardinal Kasper wird uns zu einem tieferen Verständnis der Persönlichkeit von Papst Franziskus hinführen und uns alle Aspekte seines Pontifikats von innen heraus erhellen, wo-

bei der synodale Weg zur Erneuerung der Familienpastoral (2014/2015) sowie das zeitlich wie inhaltlich daran anschließende Heilige Jahr der Barmherzigkeit besonders im Zentrum stehen sollen. Den Hintergrund bilden die großen theologischen Fragen, die insbesondere die Herausforderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs und die Wiederaufnahme des seit der Aufklärung unterbrochenen Dialogs mit der Moderne betreffen.

Nicht zuletzt in dem Bestreben, die ganze Brisanz eines Lehramts, das so viele Überraschungen bietet, gleichsam live kommentieren zu können, haben wir gemeinsam mit Kardinal Kasper beschlossen, in unserer langen Unterredung, die wir in den letzten Oktobertagen des Jahres 2014 begonnen und im Juni 2015 beendet haben, dem Verlauf des Pontifikats und des synodalen Wegs zu folgen.

Darüber hinaus aber entsteht in diesem Gespräch mit Walter Kasper auch ein kostbares Porträt des deutschen Kardinals, der im Dialog zwischen der römischen Kirche und den christlichen Konfessionen, den großen Religionen und den Kulturen der Welt eine maßgebliche Rolle spielt: das Bild eines Mannes von großem menschlichem, intellektuellem und spirituellem Feinsinn und einer mustergültigen nichtklerikalen, zutiefst menschlichen Gläubigkeit.

*Raffaele Luise*

# Das Feuer des Evangeliums



Das Haus atmet eine leidenschaftliche intellektuelle und spirituelle Intensität. Hier, nur wenige Schritte vom Vatikan entfernt, lebt seit etlichen Jahren der deutsche Kardinal, der Franziskus zum Kernstück seines Pontifikats inspiriert hat: der Barmherzigkeit. Mit der Barmherzigkeit versucht Papst Franziskus, das Christentum zu seiner ursprünglichen Quelle zurückzuführen und die Frage nach Gott im säkularen Zeitalter neu zu stellen. Doch auch der Weg zu einer synodalen Kirche – die größte Revolution, die der Reformpapst in den Jahren 2014 und 2015 in Angriff genommen hat – wurzelt in der Barmherzigkeit.

Der tiefe Gleichklang zwischen dem Papst, einem »Kind des Südens«, und diesem quicklebendigen 82-jährigen Deutschen ist sofort zu spüren und zeigt sich auch in der Normalität ihrer Umgangsformen und ihres Lebensstils. Ja, Franziskus und Kasper sind zwei normale Menschen. Man mag dies für selbstverständlich halten, doch das ist es nicht, denn oft umgibt katholische Würdenträger eine sakrale Aura. Zumal in der Römischen Kurie, die Bergoglio durchaus kritisch als den »letzten europäischen Hofstaat« bezeichnet hat. Dort begegnet man ihnen, den streng blickenden Klerikern, die der argentinische Papst einmal mit »sauren Chilischoten« verglichen und bei denen er in seiner Weihnachtsansprache 2014 nicht weniger als 15 Krankheiten diagnostiziert hat – angefangen bei geistlichem Alzheimer über existenzielle Schizophrenie bis hin zu dem Gefühl, unentbehrlich zu sein.

Und normal ist, wie Kasper gerne sagt, auch die hochgewachsene, lächelnde deutsche Schwester, die seinen Haushalt führt. »Sie ist nicht so fromm und salbungsvoll wie manche anderen Ordensfrauen«, bemerkt er augenzwinkernd.

Hinter Berninis Kolonnaden ist die Sonne untergegangen, und die ersten Abendschatten erobern die kleine Piazza in der Città Leonina, zwischen den vatikanischen Mauern und dem *Passetto di Borgo*. Ein köstliches Stückchen vom päpstlichen Rom, das mich, warum auch immer, an eine Ecke der Pariser Île-de-France erinnert.

# Die Botschaft der Barmherzigkeit

WALTER KASPER In einer Welt, die den Zusammenstoß bevorzugt, ist Papst Franziskus ein Mann der Begegnung. Er ist kein Revolutionär im subversiven Sinne, als den einige Medien ihn darstellen und einige Katholiken ihn fürchten. Er ist ein Konservativer, aber ein intelligenter Konservativer, der genau wie Johannes XXIII. weiß, dass man das Erbe der Tradition nur bewahren kann, wenn man es nicht als ein schönes Museumsstück unter Glas oder als totes Kapital betrachtet, das von Hand zu Hand geht, bis es aufgebraucht ist. Wenn man überhaupt von Revolution sprechen will, dann ist seine Revolution eine Revolution der Barmherzigkeit, eine Art Revolution der Revolution, die in den Augen der Welt schwach ist, aber eine gewaltige spirituelle Kraft besitzt.

RAFFAELE LUISE *Was die echte Tradition betrifft, muss man das Feuer hüten, aber nicht die Asche anbeten – so hat es Pater Bruno Secondin in Anlehnung an Gustav Mahler in seinen geistlichen Exerzitien formuliert, die er in der letzten Fastenzeit für den Papst und die römische Kurie gehalten hat.*<sup>1</sup>

Ja. Das Diktum, dass es nichts nützt, die Asche, sondern nur, die darunter verborgene Glut weiterzugeben, wird Thomas

1 Im Folgenden sind die Fragen von Raffaele Luise *kursiv* gesetzt, die Antworten von Kardinal Walter Kasper nicht *kursiv*.

Morus und später Johannes XXIII. zugeschrieben. In diesem Sinne will Papst Franziskus die seit Jahrhunderten angehäufte Asche beseitigen, um das Feuer des Evangeliums wieder neu auflodern zu lassen. Und auf solche Weise bringt er mit seiner sehr besonderen kerygmatischen (das heißt ganz auf die Verkündigung der christlichen Botschaft ausgerichteten) und prophetischen Sprache Licht in den Alltag und in die großen Probleme der Menschheit, in ihre Freuden und Sorgen, ihre Hoffnungen und Wünsche, ihre Bedürfnisse und Nöte, in die Schuld und in die Bitte um Barmherzigkeit, auf die wir alle angewiesen sind. [*Der Kardinal hält einen Moment inne, denkt nach und fügt dann rasch hinzu:*] Doch Vorsicht, Barmherzigkeit ist kein billiges Wohlwollen, sie ist die biblische *Rachamim*, das kommt von *Rechem*, dem hebräischen Wort für Gebärmutter. Barmherzigkeit schenkt Leben, barmherzig sein heißt, gemeinsam mit Gott zugunsten der Menschen zu hoffen.

*Herr Kardinal Kasper, warum sollte sich die Kirche, statt sich zu verschanzen und in einer unbeständig gewordenen Welt die traditionelle Lehre zu verteidigen, wieder auf die Barmherzigkeit gründen: jene Barmherzigkeit, die Isaak von Ninive, ein Mönch der alten syrischen Kirche, im 7. Jahrhundert als eine allen zugewandte, von Güte bewegte Leidenschaft beschrieben hat? Ist denn diese leidenschaftliche Güte nicht letztlich eine Negation der Gerechtigkeit?*

Die Barmherzigkeit ist das Zentrum, der Kern der biblischen Botschaft. Das gilt schon für das Alte Testament, aber mehr noch für das Evangelium Jesu. Sie ist der Tragbalken der Kirche, wie Franziskus es in *Misericordiae vultus*, der Verkündi-

gungsbulle des Außerordentlichen Heiligen Jahres der Barmherzigkeit, so großartig definiert hat. Es handelt sich also nicht um eine Neuerung, sondern um die authentische Botschaft der Bibel, in der die charakteristische Besonderheit unseres Gottes zutage tritt, der eben barmherzig ist – im Unterschied zu anderen, vor allem abstrakten Vorstellungen von Gott als einem höchsten und absoluten Wesen, die, obwohl sie nicht falsch sind, dennoch nicht die ganze Wahrheit der Bibel zum Ausdruck bringen. Wenn aber Barmherzigkeit eine biblische Wahrheit ist, dann folgt daraus, dass Barmherzigkeit und Wahrheit nicht in einen Gegensatz zueinander gebracht werden können und insbesondere, dass das Evangelium der Barmherzigkeit die Quelle aller bestehenden Lehren in der Kirche ist. Lehren, die wahr sind und oft als unfehlbar definiert werden, aber eben vom Standpunkt der Barmherzigkeit aus interpretiert werden müssen. Der Papst spricht von der »Hierarchie der Wahrheiten« und sagt, dass die Liebe Gottes der Angelpunkt der biblischen Wahrheit ist. Mithin bildet die Barmherzigkeit die Hermeneutik der anderen Wahrheiten und der Gebote selbst. Mit dieser Auffassung steht Franziskus nicht alleine, sondern in ungebrochener Kontinuität mit der katholischen Tradition. Denken wir nur an die großen heiligen Frauen wie Katharina von Siena und Thérèse von Lisieux. Leider hat die Handbuchtheologie die zentrale Bedeutung der Barmherzigkeit oft vergessen und erklärt, dass die Gerechtigkeit an erster Stelle komme. Doch schon der geniale Theologe Thomas von Aquin hatte jene andere Sichtweise vertreten. Die Handbuchtheologie ist sogar so weit gegangen, sich gegen Jesus selbst zu stellen: Er hat die Barmherzigkeit als höchste Gerechtigkeit betrachtet, und in ebendiesem Sinne hat Johannes XXIII. in seiner berühmten

Ansprache zur Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 angeregt, dass die Kirche in der heutigen Welt nicht wie so oft in der Vergangenheit die Waffen der Strenge, sondern das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden solle. Das ist die Prägung, die Johannes XXIII. dem Konzil und der nachkonziliaren pastoralen Entwicklung geben wollte. Die Rigoristen möchte ich daran erinnern, dass Johannes Paul II., der die tragische Erfahrung des Zweiten Weltkriegs durchlebt und zuerst unter der nationalsozialistischen und dann unter der kommunistischen Diktatur gelitten hat, ebendiese Botschaft ins Zentrum seiner Lehre gestellt und Faustyna Kowalska, die in Polen die Bewegung der göttlichen Barmherzigkeit auf den Weg gebracht hatte, zur ersten Heiligen des dritten Jahrtausends erhoben hat. Auch Benedikt XVI. hat diese Gedanken in seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* vertieft. Deshalb ist der Widerstand vieler gegen Papst Franziskus nicht zu verstehen, der diese zentrale Bedeutung der Barmherzigkeit auf neue und sehr viel wirkungsvollere Weise ausdrückt, weil er sie mit der Notwendigkeit verknüpft, zur Quelle – dem Evangelium – zurückzukehren. Franziskus hat die Genialität besessen, das unermessliche Bedürfnis nach Barmherzigkeit und Liebe zu begreifen, das in der Nacht der Menschen heute herrscht. Einer Barmherzigkeit, die aus seiner Sicht das neue Antlitz des »Feldlazarets« Kirche in der tragischen Landschaft der Moderne prägen muss. Ich glaube, dass wir alle Tag für Tag das Bedürfnis nach der Barmherzigkeit Gottes und die Sehnsucht erfahren, einander als barmherzige »Nächste« zu begegnen. Diese Botschaft von Franziskus hat die Menschen unserer Zeit tief ins Herz getroffen: Das sieht man daran, mit welcher Freude die Leute an den Mittwochsaudienzen oder den *Angelus*-Gebeten teilnehmen. Wirklich

viele – das erzählen mir etliche Pfarrer – sind nach Jahrzehnten wieder in die Kirche und in die Beichtstühle zurückgekehrt. Wer denkt, das sei eine bloß oberflächliche Begeisterung, ist im Irrtum. Franziskus hat das Bild des Papstes von Grund auf verändert, er hat dieses Bild in die Herzen der Menschen gebracht, und jetzt schart sich das Volk um ihn und hält in den schwierigen Prüfungen, die ihn erwarten, treu und entschlossen zu ihm.

*Nach Jahrhunderten einer Kirche der Lehre, der Gesetze, der Frömmigkeitsübungen ist dieser Entwurf einer Kirche der Barmherzigkeit ein machtvoller Paradigmenwechsel: Barmherzigkeit im Sinne einer grundlegenden Hermeneutik, auf die alle anderen Wahrheiten und Gebote einschließlich der Gerechtigkeit zurückgeführt werden müssen. Doch in welchem Verhältnis stehen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit denn nun zueinander?*

Ja, es ist ein Paradigmenwechsel: von der deduktiven zur induktiven Methode aus Sehen, Urteilen und Handeln, die für den heiligen Ignatius von Loyola und die Jesuiten typisch ist und die später von der Befreiungstheologie übernommen wurde. Sie beginnt von unten und führt erst in einem zweiten Schritt theologische Kriterien ein. Das ist wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Paul VI. als Modell für die Spiritualität des Konzils genommen hatte. Bekanntlich hatten die Pharisäer Jesus gefragt: Wer ist mein Nächster? Als Antwort führt Jesus keine abstrakten Grundsätze und Begriffe ins Feld, sondern beschreibt eine konkrete menschliche Situation: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot lie-

gen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme« (Lukas 10,30–35). Dein Nächster ist der, den du in einer konkreten Notsituation antriffst, sagt Jesus. Wortwörtlich bedeutet Barmherzigkeit, ein Herz für den Armen zu haben: den Armen im weiteren Sinne, der nicht nur unter materieller Not, sondern auch unter Beziehungsarmut, spiritueller Armut, kultureller Armut leidet. Barmherzigkeit ist nicht nur Herz, nicht nur Emotion, sondern auch Tatkraft: Ich muss die Situation des anderen ändern, soweit mir das möglich ist. Und doch steht die Barmherzigkeit nicht im Gegensatz zur Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist ein *Minimum*, sie ist das, was wir für den anderen tun müssen, um seine Würde als Mensch zu achten, ihm das zu geben, was ihm zusteht. Doch die Barmherzigkeit ist das *Maximum* und geht über die reine Gerechtigkeit hinaus; die in gewissen Fällen, wie Johannes Paul II. aufgezeigt hat, auch größtes Unrecht sein kann. Gerechtigkeit allein kann auch sehr kalt sein. Es braucht ein erbarmendes Herz, das sich nicht darauf beschränkt, ein bisschen Geld zu spenden, sondern das so weit geht, etwas von seiner eigenen Zeit, von seinem eigenen Leben abzugeben. Ich muss dem anderen begegnen, ihn ermutigen, ihn trösten. Die Barmherzigkeit sieht immer auf eine konkrete Person, genau wie im Gleichnis

vom barmherzigen Samariter, der ja nicht verpflichtet war, dem Unglücklichen, dem er unterwegs begegnet, zu helfen. Es ist keine Frage der bloßen Gerechtigkeit. Er geht darüber hinaus, er beugt sich herab, kniet sich in den Staub und hilft diesem Unbekannten. Und so kann ein bisschen Barmherzigkeit die Welt verändern.

*Franziskus hat das in der mittellitalienischen Region Molise im Juli 2014 aus dem Stegreif in einen umwerfenden Satz gekleidet: »Barmherzigkeit ist die Verheißung einer neuen und gerechten Welt.«*

Ein wundervoller Satz. Denn die Barmherzigkeit ist die Vollendung, die Fülle der Gerechtigkeit, weil der Mensch nicht nur formale Anerkennung, sondern Liebe braucht.

*Interessanterweise kann selbst für einen Nichtglaubenden wie Albert Camus, der als Atheist nach einer als Fülle des Menschseins verstandenen Heiligkeit strebte, eine Gerechtigkeit, die nicht mit Vergebung einhergeht, auch äußerst grausam sein.*

Ja, die Aussagen von Camus sind vor allem deshalb so wichtig, weil sie beweisen, dass Barmherzigkeit nicht nur den religiösen Bereich betrifft, sondern zutiefst an die anthropologische Wirklichkeit des Menschen rührt. Und es ist wahr, Vergebung ist Ausdruck der Barmherzigkeit, aber Barmherzigkeit sollte nicht auf Vergebung reduziert werden. Sie geht über Vergebung hinaus.

*Die Herausforderung dieses neuen Paradigmas reicht weit und tief. Sie selbst haben darauf hingewiesen: Wenn Barmherzigkeit die grundlegendste Eigenschaft Gottes ist, dann ist mit ihr auch die*

*radikalste aller theologischen Fragen neu gestellt: die Frage nach Gott.<sup>2</sup> Raniero La Valle macht in seinem Buch über Franziskus dieselbe Beobachtung.<sup>3</sup> Im Grunde wirft Bergoglio, so La Valle, die Frage nach Gott, nach dem »Wer« Gottes, wieder neu auf. Der Gott der Barmherzigkeit, der sich ausnahmslos der ganzen Menschheit zuwendet, korrigiert de facto die irrige und verzerrte Vorstellung von einem Gott, der richtet und verurteilt, der trennt und das Heilige vom Profanen scheidet: dem Gott der Opferideologie, dem absoluten Monarchen über Gesetz und Lehre, der die Autonomie und die Freiheit des Menschen und der Schöpfung unterdrückt und einschränkt. Dieses bis heute vorherrschende Gottesbild ist, wie ich glaube, die Ursache dafür, dass die Moderne Gott nicht liebt und dass der Glaube in der westlichen Welt in eine so dramatische Krise geraten ist – eine Krise, die die größte Sorge von Papst Franziskus ist und in letzter Konsequenz auch hinter der Ausrufung des Heiligen Jahres steht. Herr Kardinal, inwiefern wirft der Papst die Frage nach Gott wieder neu auf?*

Ich denke, der Papst will mit dem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit vorrangig und entschlossen ein Gottesbild korrigieren, das sich in unserem säkularen Zeitalter inzwischen durchgesetzt hat: den eifersüchtigen, bösen und gefährlichen Gott des Philosophen Friedrich Nietzsche, der oft als der Prophet der Postmoderne betrachtet wird und der Gott vorwirft, die Freiheit des Menschen mit Füßen zu treten und ihn derart zu un-

2 Vgl. Walter Kardinal Kasper, *Papst Franziskus – Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe. Theologische Wurzeln und pastorale Perspektiven*, Stuttgart 2015.

3 Vgl. Raniero La Valle, *Chi sono io, Francesco. Cronache di cose mai viste*, Mailand 2015.

terdrücken, dass er ihn unglücklich macht. Auf diesem Boden, der in Wirklichkeit älter ist als Nietzsche und bis ins Zeitalter der Aufklärung zurückreicht, ist das durch und durch moderne Phänomen des theoretischen wie praktischen Atheismus gewachsen, dessen Motto lautet: »Wir wollen den Menschen von Gott befreien.« Hinzu kommt die Kritik mancher Wissenschaftler, der biblische Monotheismus habe einen ihm wesentlichen Hang zur Gewalt, der sich in der dramatischen Realität unserer Tage zeige und auch das Christentum betreffe. Man denke nur an die Kreuzzüge, die heute aus einer ganz anderen Sicht gesehen werden, als sie noch zu meiner Jugend- und Studentenzeit überwog. Damals galten sie als heldenhaft, heute sieht man auch den Aspekt der gewaltsamen Eroberung: Die Spur des Hasses, die sie hinterlassen haben, reicht bis in unsere Tage.

Zu all dieser Kritik und zu der religiösen Gleichgültigkeit unserer Zeit sagt Papst Franziskus Nein, und er hört nicht auf, daran zu erinnern, dass Gott Liebe ist, dass er uns immer wieder eine neue Chance gibt, dass er mit aller Kraft die Freiheit und das Glück des Menschen will. Im Übrigen verweist die Frage nach dem »Wer« Gottes auf die Frage nach dem »Wer« des Menschen, und dieser Mensch scheint heute sehr schwach zu sein, um sich selbst zu kreieren und sich in einem Individualismus zu verschließen, der ihn immer einsamer werden lässt. Diesem Menschen – das sagt der Papst in *Evangelii gaudium* – erteilt Gott einen Sendungsauftrag, er bietet ihm in allen Schiffbrüchen des Daseins seine Hilfe und seine Vergebung an, damit wir uns von unserem erstickenden Narzissmus freimachen und so die Wahrheit des Lebens finden. Und diese Barmherzigkeit Gottes drängt auch uns, in der Familie wie in der Gesellschaft, unserem Nächsten gegenüber selbst barm-

herzig zu sein. Oft pochen wir auf unsere Rechte und unsere Bewegungsfreiheit und vergessen die der anderen, doch wenn alles auf die Rechte des Einzelnen reduziert wird, dann wird die Gesellschaft kalt und lebensfeindlich. Deshalb sind Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit für den anderen und insbesondere den Leidenden notwendig: eine umso dringendere Aufgabe angesichts der Krise des Sozialstaats, der die Armen und Kranken zunehmend sich selbst überlässt. Doch wenn man diese Bevölkerungsgruppen vernachlässigt, kann die Gesellschaft sich nicht wirklich als zivilisiert und schon gar nicht als christlich bezeichnen. In Neapel hat Papst Franziskus zu den Gefängnisinsassen von Poggioreale gesagt, dass unsere Gesellschaft heidnisch ist, weil sie nicht liebt, nicht aufnimmt und nicht vergibt.

*Sie haben Nietzsches Kritik am Christentum erwähnt. Doch Nietzsche hatte nicht völlig unrecht, wenn er das Bild eines Gottes zurückwies, der Herr über die Freiheit des Menschen ist, ihm die Luft zum Atmen zuerst gibt und sie ihm dann wieder wegnimmt. Das wäre letztlich ein launischer Gott, der die Wirklichkeit in Heiliges und Profanes unterteilt: der Gott der Opferideologie.*

Daran ist auch die Kirche nicht ganz unschuldig, die so lange einen strafenden Gott verkündet hat, einen Gott, der mit der Hölle droht, einen Gott, der Angst macht. Das alles muss sich ändern, doch ohne Gott zu banalisieren und auf einen »lieben Gott« zu reduzieren. Gott ist heilig und steht gegen das Böse. Barmherzigkeit ist kein »Gutmenschentum«. Daher bin ich auch nicht dafür, die Vorstellung vom Opfer zu verwerfen, sondern sie im Licht der Barmherzigkeit neu zu denken. Vor diesem Hintergrund begreift man, wie wichtig das Heilige

Jahr der Barmherzigkeit ist, das ein weiterer Anreiz zur pastoralen Umkehr der Kirche sein soll: letztlich der Umkehr zu jenem Gott, von dem Christus uns im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11–32) erzählt hat. Dieses Gleichnis handelt vom barmherzigen Vater, der allen vergibt, der auf alle wartet, der alle aufnimmt und der alle umarmt. Auch im Augenblick des Todes sollen wir keine Angst, sondern Vertrauen haben, weil wir Jesus Christus nicht nur als unserem Richter, sondern als dem begehren, der für jeden von uns persönlich sein Leben hingegeben hat. Ja, es braucht eine neue Art, von Gott zu sprechen, doch Jesus Christus ist es, der uns die Vorlage hierzu liefert. Die Kirche muss bei jeder Gelegenheit – in Predigten und Katechesen und nicht nur in den offiziellen Verlautbarungen und Dokumenten – das Bild eines Gottes verbreiten, der – wie Papst Franziskus es nicht müde wird zu wiederholen – alle Sünden vergibt und immer vergibt, wenn wir ihn nur darum bitten und zur Umkehr bereit sind.

*Der Papst aus Südamerika bringt noch etwas anderes zur Sprache, das eng mit der Frage nach Gott verbunden und von enormer Tragweite ist: das Thema der Freude. Die heutige Welt neigt zu einer Traurigkeit, die unseren Alltag nicht nur zunehmend färbt, sondern geradezu ein wesensmäßiger Bestandteil unseres Lebens zu werden scheint. Vor allem im Westen ist eine große Freudlosigkeit zu verzeichnen; hier herrscht eine hyperkritische Kultur, die alles niederreißt und nichts aufbaut, sodass die Moderne – wie Sie selbst angemerkt haben – zu einer Postmoderne des Nichts zu werden droht.*

Das ist eine sehr alte Frage, auch wenn sie in der westlichen Moderne eine dramatische Beschleunigung erfahren hat. In der Kritik von Papst Franziskus an der Freud- und Schwung-

losigkeit spiegelt sich die Warnung der frühen Wüstenväter und des heiligen Thomas von Aquin vor der Grundsünde und der Urversuchung des Menschen: der *Acedia*. Das ist die Herzensträgheit, die Schwerkraft, die uns nach unten zieht, die Schwerfälligkeit, der Überdruß an geistlichen Dingen, der zur Traurigkeit dieser Welt führt. Es handelt sich um ein schwerwiegendes Problem, denn gerade die Freude ist, wie der Papst treffend bemerkt hat, Anzeichen eines authentischen Glaubens und erfüllten Lebens. Franziskus steht mit seinen Analyseversuchen nicht allein. Schon Søren Kierkegaard und dann etwas anders Romano Guardini haben von der Schwermut gesprochen, Martin Heidegger von der Angst als Grundbefindlichkeit und Jean-Paul Sartre vom Überdruß des heutigen Menschen. Friedrich Nietzsche hat ironisch den »letzten Menschen« beschrieben, der sich mit dem kleinen, banalen Glück zufriedengibt, dem aber kein Stern mehr leuchtet.<sup>4</sup> Mit der Barmherzigkeit dagegen – so betont Franziskus – macht der Mensch die Erfahrung, dass er von Gott geliebt und angenommen ist, dass ihm von Gott vergeben wird und dass er für Gott einen Wert darstellt. In diesem Sinne ist Barmherzigkeit das Gegenmittel gegen die Freudlosigkeit, während Hedonismus und Konsumismus bloße Ersatzstoffe sind, die unser Herz nicht erfüllen. Die wahre Freude erwächst aus der Liebe Gottes und in dem Horizont, den diese Liebe dem Menschen aufschließt.

*Kann man sagen, dass diese Verdüsterung und Freudlosigkeit der Moderne durch eine blinde Konsumwut, die die Personen verdinglicht, vielleicht noch verschlimmert worden ist?*

4 Vgl. Kasper, *Papst Franziskus*, 36f.

Ja, der Mensch ist nicht, was er isst, wie Ludwig Feuerbach behauptet hat, er ist nicht, was er besitzt, weil das Sein mehr gilt als das Haben, weil die Dinge mehr versprechen, als sie halten können, und weil der Konsumismus die Person erniedrigt und auf eine Ebene unterhalb des eigentlich Menschlichen führt. Vor allem aber tötet der Konsumismus die echte Sehnsucht des Menschen ab: die Sehnsucht, geliebt und angenommen zu werden. Nur das schenkt Freude und gibt dem Leben einen Sinn.

*Im Licht Ihrer Überlegungen wird deutlich, wie weitsichtig und genial, auch im theologisch-politischen Sinne, es gewesen ist, dass Franziskus am zweiten Jahrestag seiner Wahl das Heilige Jahr der Barmherzigkeit angekündigt hat. Als habe er damit sagen wollen: Bilanz zieht man, indem man in die Zukunft blickt, nicht, indem man sich mit der Vergangenheit aufhält.*

Das außerordentliche Heilige Jahr der Barmherzigkeit betont und erweitert das zentrale Thema des Pontifikats von Papst Franziskus, um deutlich zu machen, dass wir mit dem 21. Jahrhundert in das Zeitalter der Barmherzigkeit eingetreten sind. Seine Ausrufung ist nicht nur ein genialer, sondern auch ein prophetischer Akt, weil er den Zeichen der Zeit entspricht, und das in einer Situation, in der drei äußerst schwere Krisen – die anthropologische, die theologisch-spirituelle und die Krise der globalen Wirtschaft und Politik – sich zu einer immer komplexeren und verworreneren Konstellation verwachsen, die von einer besorgniserregenden Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet ist und keinen sozialen, politischen und kulturellen Wertehorizont mehr erkennen lässt. In diesem Kontext erscheint uns die Barmherzigkeit wie eine »Mystik der offenen

Augen«, um mit Johann Baptist Metz zu sprechen, die zu einer Mystik der Hände wird: der Hände, die zupacken und der Kirche wie der Welt gleichermaßen helfen. Der Traum von Franziskus ist eine Kirche, die die Erde umarmt, aber nicht umklammert, und ein authentischer Glaube, der immer den tiefen Wunsch einschließt, die Welt zu verändern.

*Was am Heiligen Jahr der Barmherzigkeit auffällt, ist eine völlig neue Verflechtung von Kirchenreform und Volksfrömmigkeit. Es ist, als wollte Franziskus die so viel geschmähte Volksfrömmigkeit dazu aufrufen, an seinem Projekt der Kirchenreform mitzuwirken. Ein »Heiliges Jahr« ist eine typische Einrichtung der Volksfrömmigkeit, und als Beginn hat der Papst den 8. Dezember gewählt, also ein Marienfest. Gleichzeitig aber ist der 8. Dezember auch das Datum der Abschlussitzung des Zweiten Vatikanums: Das Heilige Jahr beginnt also dort, wo das Konzil geendet hat, auf dem die Barmherzigkeit von so entscheidender Bedeutung war. Einen klareren Hinweis darauf, dass er das Zweite Vatikanische Konzil aufgreifen und fortführen will, konnte Franziskus nicht geben.*

Ein Konzil endet nicht am Tag seiner Abschlussitzung, sondern bedarf stets der Rezeption, die auch eine Interpretation ist. In den letzten fünfzig Jahren hatten wir eine nur partielle Rezeption, weil die Kirche zum Teil gespalten war, aber jetzt läutet der Papst im Licht jener Barmherzigkeit, die Johannes XXIII. und Paul VI. ins Zentrum der Arbeiten des Zweiten Vatikanums gestellt hatten und die sich danach gewissermaßen verflüchtigt hatte, eine neue Etappe ein. Wir dürfen nicht vergessen, dass einige Konzilsväter unter der Führung von Hélder Câmara kurz vor Ende des Konzils den Katakombenpakt unterzeichnet haben, dessen programmatische Grund-

züge über die Armut der Kirche vor allem in Lateinamerika weiterentwickelt worden sind, die der Papst jetzt als Wegweiser der kirchlichen Marschroute wieder aufnimmt. Das ganze Konzil – sagt Papst Franziskus – muss im Licht der Barmherzigkeit interpretiert werden. Und damit greift er auch jenes zentrale Thema der Moderne wieder auf, von dem wir gesprochen haben: die Frage nach Gott, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil nur sehr wenig und nur in der Konstitution *Gaudium et spes*<sup>5</sup> erörtert worden ist und die Franziskus heute im Kontext der sozialen Fragen durchbuchstabiert.

*Mit dem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit will der Papst einen neuen Impuls geben, nicht nur für die Reform der Kirche nach dem Evangelium und gemäß ihrer pastoralen Sendung, sondern auch im Hinblick auf den familiensynodalen Prozess, der ganz im Zeichen der Barmherzigkeit gedacht ist. Der Papst stellt eine Kontinuität zwischen den beiden Ereignissen her, denn die Synode endet in den letzten Oktobertagen 2015, kurz nach Beginn des Jahres der Barmherzigkeit. Man könnte sagen, dass dieser Plan des Papstes im vornehmsten Wortsinn eine gewisse Schläue verrät und seinen Kritikern de facto den Wind aus den Segeln nimmt, denn wer sich in der Familienthematik dem Zugang der Barmherzigkeit verwehrt, der verwehrt sich auch dem Heiligen Jahr. Und welcher Bischof würde es leichten Herzens wagen, gegen ein Heiliges Jahr Position zu beziehen?*

5 Zweites Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute.